



Das Bürgerhaus in Schlesien

Burgemeister, Ludwig

Berlin, 1921

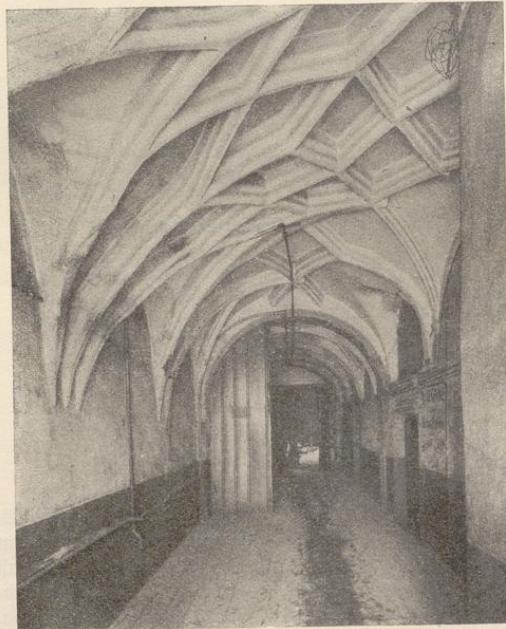
II. Das Mittelalter.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94876](#)

seite führt eine — früher schmälere — Gasse auf die zweite Pfarrkirche St. Maria-Magdalena zu. Das Ganze stellt eine städtebauliche Schöpfung von so weit vorausgreifender Großzügigkeit dar, daß man vor dem selbstbewußten Rönen und dem weitausschauenden Blick jener Frühzeit bewundernd steht.

Die Grundstücke um den Breslauer Ring reichen mit ihrer Tiefe von 75 m bis zu den parallel mit dem Ring herumlaufenden Hinterstraßen. Gemäß der Bedeutung des Ringes als Mittelpunkt und Haupthandelsstätte wohnten hier die Großkaufleute und Ratsfamilien auf den besonders groß bemessenen Grundstücken. Namentlich die westliche Seite, die „Siebenkurfürstenseite“, vereinigte die vornehmsten Geschlechter und dort

war es auch, wo gelegentlich der Kaiser abstieg, indem man mehrere der dort vorhandenen stattlichen Häuser durch Durchbrüche vorübergehend zu einem passenden Quartier vereinigte. Auch die an der West- und Südseite gelegenen Hinterstraßen, die vom Blücherplatz (Salzring) ausgehen, gehörten, wie die Namen Herrenstraße und Junfernstraße belegen, zu den vornehmesten. In diesem Bezirk finden sich jetzt noch die wichtigsten alten Bürgerhäuser vereinigt. Die Durchschnittsbreite der 60 Häuser am Ring beträgt 12 bis 15 m. Einzelne dieser Grundstücke auf der westlichen Hälfte der Nordseite sind wesentlich schmäler geteilt und gehen bei der großen Tiefe bis auf 5,5 m Frontbreite herab.



Breslau, Ring 39. Flurhalle.
Aufn. E. v. Delden, Breslau.

Das Mittelalter.

Aus mittelalterlicher Zeit ist weder in Breslau noch in einer andern schlesischen Stadt ein vollständiges Gebäude auf uns gekommen und auch viele wichtige Reste sind in den letzten Jahrzehnten des großen Aufschwunges verschwunden.

In den ersten Jahrhunderten bestanden die Bürgerhäuser vielfach, in den kleineren Städten überwiegend, aus Holz. In Breslau haben sich Fachwerkhäuser in den malerisch-verwahrlosten Häuseransichten längs der ehedem die Stadt durchflossenden, jetzt zugeschütteten Ohle bis heute erhalten (Abb. S. 10)¹. Namentlich in den östlichen Teilen der Provinz sind Holzhäuser,

sowohl aus Fachwerk als auch von Schrotholz, noch im 18. Jahrhundert in großer Menge nachweisbar. Auf diesem Umstande beruht es, wenn die Brände früherer Zeiten so häufig waren und so großen Umfang annahmen. Um nur ein Beispiel anzuführen, brannte das 1242 gegründete Breslau 1272 wieder bis auf einige wenige, aus Ziegeln und Stein ausgeführte Häuser² ab. Der Herzog Heinrich IV. förderte den Wiederaufbau der eingeäscherten Stadt durch Erteilung von Privilegien und ordnete an, gegen die Feuersnot gemauerte Häuser

¹ B. Taf. 167, 2.

² Sloje, Dokumentierte Geschichte und Beschreibung von Breslau I, 521.

und gewölbte Keller zu bauen³. Schon 1276 aber brannte die Stadt abermals ab. 1342 und 1344 wiederholten sich große Brändschäden. Die Verordnungen zugunsten des Steinbaues wurden nicht streng eingehalten, da andere Rücksichten ihnen entgegenwirken. So wurde in der „Neustadt“, also in dem 1263 gegründeten Stadtteil rings um den Neumarkt, 1431 beschlossen, nur Häuser von Holz und Lehm zu errichten, die man bei Feindesgefahr schnell abbrennen konnte⁴.

Um die Wende des 15. Jahrhunderts wies Breslau in seinem mittleren Teil, insbesondere am Ring, wohl ausschließlich aus Ziegeln und Stein errichtete Bauten auf. Wir schließen dies aus einer Reihe von zweifellos mittelalterlichen Tür-einfassungen, Keller- und Erdgeschossgewölben, die in später umgebauten Häusern vorhanden waren und teilweise noch sind. Ein Glanzstück bildete die Erdgeschosszhalle des Hauses Ring 39, überponnen von einem reichen Neugewölbe mit Sandsteintrippen (Abb. S. 2), die leider 1905 einem Neubau weichen musste⁵. Von kleineren Städten sei auf Striegau verwiesen, wo in den erhaltenen Laubenhäusern, Ring 29 bis 37, ebenfalls zahlreiche gotische Architekturelemente, Türgewände usw., davon eines datiert 1510, auf uns gekommen sind⁶. In Zobten ist eine bemerkenswerte Architektur jener Zeit bestehen geblieben, die erkennen lässt, in welchem Formenkreise man sich bewegte. Die Formengebilde des oberen Fensters lassen deutlich den Einschlag der herannahenden Renaissancezeit wahrnehmen (Abb. S. 4). Kennzeichnend für Schlesien ist dabei, daß stets die architektonischen Gliederungen aus Stein in das überpukte Ziegelmauerwerk eingefügt sind.

In der ältesten Beschreibung von Breslau von Barthel Stein⁷,

³ Gomolny, Merkwürdigkeiten in der Stadt Breslau I, 8.

⁴ V. I, 4.

⁵ G. Abb. 16 S. 10; V. V., Taf. 3.

⁶ V. II, 286.

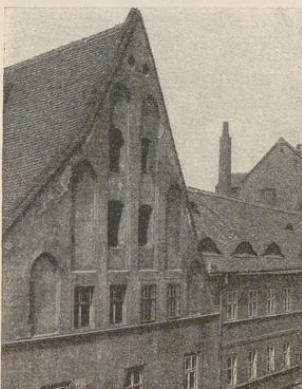
⁷ Descripicio tocius Silesie et civitatis regie Vratislavensis per Bartholomeum Stenum, herausgegeben von H. Markgraf, Scriptores rer. Siles. Bd. 17, 39.

die etwa 1512 geschrieben ist, heißt es (verdeutsch): „Es weist aber dieser geräumige Ring sehr hohe Häuser auf, die in drei und vier Stockwerken und manchmal bis zu einem fünften Geschöß aufsteigen, mit zahlreichen, bis zur höchsten Spitze reichenden, offenen oder verglasten, im unteren Geschöß meist vergitterten Fenstern; darunter sind noch Kammern, Gewölbe, Lagerräume und sogenannte Keller, die nach dem Platze

zu Türen haben. Hier sind Lager von Waren aller Art, Farbstoffe, kostbares Pelzwerk, Gewürze, Seide, Gold, Sensen, Waffen und Manufakturwaren jeder Art, doch nur von auswärts eingeschafft.“ Wirft diese Schilderung ein helles Licht auf die schon damals große Bedeutung des Breslauer Handels, so bestätigt der Hinweis auf die Höhe von vier und fünf Stockwerken, daß die auf den Hinterfronten einiger Ringhäuser noch vorhandenen Giebel zum Teil in die Gotik zurückgehen. Der Hofgiebel von Ring 5 (vgl. Abb.) mit seiner Blendengliederung gibt uns eine Vorstellung, wie damals die Ringhäuser auch auf der Bordeseite ausgesehen haben werden. Die Abbildung läßt den Ziegelrohbaucharakter des jetzt überpukten Giebels deutlich erkennen. Die steile Giebelschräge ist mit abgetreppten Ziegelsteinen, sogenannter Rautentreppen, abgedeckt⁸, eine technisch und architektonisch gleich wertvolle Bauweise, die an zahlreichen profanen und kirchlichen Gebäuden der Provinz vorkommt und noch im 17. Jahrhundert in Übung bleibt. Die Abbildung auf derselben Seite des 1907 abgebrochenen Hauses Ecke Kupferschmiedestraße und Schuhbrücke bestätigt diese Bauweise auch für das übrige mittelalterliche Breslau. Unser oben angeführter Gewährsmann macht in seiner Beschreibung noch folgende Angaben⁹: „Bei den Dächern fällt auf, daß man nirgends flache Ziegel gebraucht, sondern überall Hohziegel, die immer paarweise so angeordnet sind, daß ein mit Ralz ausgekleideter dritter umgekehrt darauf zu liegen



Breslau, Ring 5. Hofansicht.
Aufn. J. Bent, Breslau.



Breslau, Ecke Kupferschmiedestraße und Schuhbrücke.
Aufn. Stadtbauamt Breslau.

⁸ Auch Kammgiebel genannt.
Vgl. Abb. S. 8, 10 u. 57.

⁹ V. a. D. 57.

kommt, um die Fuge zwischen den beiden andern zuzuordnen. Ferner, daß zwischen je zwei Dächern Steingerinne laufen, außer wenn sie mit den Giebelseiten zusammenstoßen und zwischen sich eine Mauer haben. Meistenteils nämlich läßt man die Frontseiten der Dächer¹⁰ auf die Straße gehen, um eine Belästigung des Verkehrs durch Traufwasser auszuschließen. Das trägt auch zur Zierde des Straßebildes bei und darauf nimmt ja die ganze Bauart der Stadt große Rücksicht. Wenn die ersten Häusererbauer auch noch darauf geachtet hätten, die Außenseiten der Gebäude zu verputzen oder gar mit bunten Farben malen zu lassen, so gäbe es nichts schöneres als diese Stadt. Jetzt verunzieren die rohen Ziegel, die ja in frischem Zustande sich ganz schön machen, aber mit der Zeit meistens schwarz werden, stark das Aussehen, namentlich bei den Brauhäusern.“ Um diese Zeit herrscht also der Giebel nach der Straße und die Rohbauausführung der Fronten durchaus vor. Die Dächer waren mit Mönch-Nonnen gedeckt, die jetzt bei Bürgerhäusern kaum noch vorkommen. Am Ring gab es, wie Stein selbst an anderer Stelle erwähnt, neben den hohen Badsteingiebeln bereits „mit bunten Malereien gesetzte Fronten“¹¹. Nur kurze Zeit sollte noch vergehen, bis die schon vor der Tür stehende neue Zeit der Renaissance den Wunsch des Beschreibers erfüllte und die ganze Stadt mit neuem Gewande bekleidete, wobei der Putzbau alleinherrschend wurde, auch reiche Architekturgliederungen, Malereien und Sgraffito nach

dem Muster des Breslauer Rathauses der Schmudfreude der neuen Geistesrichtung Ausdruck gaben.

Sutorius, der Geschichtsschreiber Löwenbergs, sagt von den Bürgerhäusern jener Stadt, allerdings erst zwei Jahrhunderte später¹²: „Unsere Häuser waren ziemlich groß; wir bewohnten noch viele, die jetzt 58 bis 60 Ellen lang und 4 bis 5 Stockwerke hoch sind.“ Es wird also befunden, daß nicht nur in Breslau, sondern auch in manchen kleineren schlesischen Städten eine recht hohe Bebauung üblich war. Man muß annehmen, daß bei der Stadtgründung von Breslau mit seiner außerordentlich geräumigen Platzanlage die Bebauung noch nicht so intensiv gewesen sein wird. Es ergibt sich daher die auch durch andere Beobachtungen gestützte Wahrscheinlichkeit, daß in der Zeit der Entfaltung des Bürgertums, im ausgehenden 15. Jahrhundert, mit seinem alles frühere überholenden Aufschwung auf geistigem und materiellem Gebiete bei der Enge des verfügbaren Wohngebietes die übermäßige Bebauung nach Fläche und Höhe in vielen Städten eingetreten ist. Diese war allerdings damals wegen der geringen Größe der Städte und dementsprechender Luftzufluhr nicht so bedeutsam wie bei den heutigen Großstädten, führte aber doch bei schmalen Grundstücken zu übeln Verhältnissen. Man muß annehmen, daß damals auch bereits die dichtere Bebauung der Grundstücke durch Seitenflügel im Hofe begann, wenngleich diese wohl noch niedrig gehalten wurden.

¹⁰ D. h. die Giebel.
¹¹ A. a. D. 39.

¹² Benj. Gottl. Sutorius, Die Geschichte von Löwenberg (1787) I 217, B. III, 334.



Zobten, Ring 130.